

Publizieren und Open Access in den Geisteswissenschaften

Erkenntnisse aus dem Projekt AuROA zu den
Stakeholdern im Publikationsprozess

UNIVERSITÄT
DUISBURG
ESSEN

Offen im Denken

JOHANNES GUTENBERG
UNIVERSITÄT MAINZ



HOCHSCHULE
für Management

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Inhalt

Zusammenfassung	2
Open Access und AuROA	3
Die Workshops.....	3
Die Umfrage.....	4
Perspektive der Autor:innen	6
Publikationserfahrung und Publikationsformen	6
Erfahrungen und Positionen zu Open Access	9
Verlagslandschaft und Renommee	13
Besonderheiten der Geistes- und Sozialwissenschaften.....	13
Renommee und Dienstleistungen von Verlagen.....	14
Wissenschaftliche Bibliotheken	19
Rechtliche und finanzielle Fragen	19
Fazit und nächste Schritte.....	21



Februar 2022

Die Texte dieser Publikation stehen unter [CC BY 4.0](https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/) Lizenz, soweit nicht anders gekennzeichnet. Bei Fragen, auch zu den Grafiken, können Sie sich gerne an kontakt@projekt-auroa.de wenden.

Zitieren als: Projekt AuROA (2022): „*Publizieren und Open Access in den Geisteswissenschaften: Erkenntnisse aus dem Projekt AuROA zu den Stakeholdern im Publikationsprozess*“. Essen.

Im BMBF-Verbundprojekt „AuROA – Autor:innen und Rechtssicherheit für Open Access“ werden Musterverträge für Open-Access-Publikationen entwickelt und wird für mehr Kooperation und Standardisierung gearbeitet. Die Universitätsbibliothek der Universität Duisburg-Essen leitet das Projekt und arbeitet zwei Jahre lang gemeinsam mit dem Fachbereich Kommunikation und Wirtschaft der IST-Hochschule für Management in Düsseldorf sowie der Abteilung Buchwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz.

Das Projekt AuROA wird durch das BMBF unter der Förderrichtlinie »Zur Beschleunigung der Transformation zu Open Access« gefördert mit dem Ziel, dass bis 2025 siebzig Prozent aller neu erscheinenden wissenschaftlichen Publikationen ausschließlich oder zusätzlich Open Access veröffentlicht werden.



Zusammenfassung

In einer Umfrage und zwei Workshops hat das Projekt AuROA Erkenntnisse zu den Stakeholdern im geistes- und sozialwissenschaftlichen Publikationsprozess sowie ihren Perspektiven gesammelt. Diese ergänzen die Erkenntnisse aus weiteren Veranstaltungen und einer Vielzahl von persönlichen Gesprächen. Die wichtigsten Themen der Workshops waren Hürden und Lösungsansätze in Open-Access-Publikationsabläufen für und zwischen den verschiedenen Stakeholdergruppen. Die Umfrage beleuchtete insbesondere Publikationserfahrungen von Autor:innen sowie deren Positionen zu Open Access, Verlagsrenommee und Verlagsdienstleistungen. Der Schwerpunkt lag hierbei stärker auf den Geistes- als auf den Sozialwissenschaften.

Geistes- und Sozialwissenschaftler:innen sind dabei vor allem in den klassischen Publikationsformen wie Monographien, Sammelwerken und Zeitschriftenartikeln erfahren. Letztere haben dabei nicht den herausragenden Status wie im STM-Bereich. Die genutzten Publikationsformen stimmen dabei nicht unbedingt mit jenen überein, die als besonders renommiert eingeschätzt werden. Open Access stehen die Befragten sehr positiv gegenüber, sind in der Praxis aber noch nicht sehr vertraut mit den konkreten Möglichkeiten, Open Access zu publizieren.

Wichtig ist den Stakeholdern die Abgrenzung von den Rahmenbedingungen im STM-Bereich, dessen breite Lösungen sie als nicht zielführend ansehen. Zu den Gründen gehören die sehr kleinteiligen Verlags- und Disziplinen-Landschaften in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Welche Verlage als besonders renommiert angesehen werden, hängt dabei wenig mit den Dienstleistungen der Verlage zusammen. Stattdessen werden Verlage nach einem tradierten Markennamen und einer historisch gewachsenen Marktposition beurteilt, aber auch nach fachrelevanten Publikationen und namhaften Herausgeber:innen. Selbst bei renommierten Verlagen zeigt sich allerdings auch eine hohe Quote an Unzufriedenheit mit den tatsächlich erbrachten Dienstleistungen.

Im Hinblick auf finanzielle Komponenten und die Rechtsberatung unterscheiden sich die Antworten der befragten Geistes- und Sozialwissenschaftler:innen in der Umfrage von den Antworten der heterogenen Stakeholder-Gruppen in den Workshops: Aus ihrer persönlichen Perspektive als Autor:innen gewichten Geistes- und Sozialwissenschaftler:innen das Renommee eines Verlags nicht nach den Kosten der Publikation, weder hinsichtlich der erhobenen Gebühren noch des Preises des Produkts. Aus einer breiteren Sicht auf das Publikationsfeld nennen Teilnehmer:innen der Workshops die Finanzierung von Publikationen hingegen als eine der drängendsten aktuellen Fragen. Ähnliches gilt für juristische Beratung: Autor:innen erhalten eher selten Rechtsberatung durch Verlage. Dieses Thema spielt jedoch laut Aussagen in den Workshops eine zentrale Rolle für Autor:innen, Verlage und Bibliotheken – insbesondere für letztere, die in vielen Fällen unter Rechtsvorbehalt beraten.



Open Access und AuROA

Open Access bezeichnet den kosten- und schrankenlosen Zugang zu wissenschaftlichen Informationen. Der wichtigste Vorteil von Open Access steckt dabei bereits in der eigenen Definition: Wissenschaftliche Literatur und andere Publikationsformen für wissenschaftliche Erkenntnisse sind frei und direkt zugänglich, wenn sie Open Access im Sinne der Berliner Erklärung publiziert werden. Damit können sie ohne Hürden etwa zur wissenschaftlichen Weiterarbeit genutzt werden.

In den Geistes- und Sozialwissenschaften spielen Monographien und Sammelwerke als Publikationsformen eine zentrale Rolle. Open-Access-Publikationen sind bei diesen bisher weniger verbreitet als im Zeitschriftenbereich. Eine schnelle Verbreitung von Open Access durch einheitliche Lösungen hat dabei aus verschiedenen Gründen nicht stattgefunden: Hierzu gehören etwa unterschiedliche Wissenskulturen in fach- und sprachspezifischen Communities und das kleinteilige, differenzierte Publikationswesen der zahlreichen Unterdisziplinen der deutschsprachigen Geistes- und Sozialwissenschaften.

Für den Erfolg der im Projekt AuROA entwickelten modularen Musterverträge für Open-Access-Publikationen ist es wichtig, die Perspektiven aller Beteiligten in den Entwicklungsprozess einzubeziehen. Um uns daher ein besseres Bild über die Interessen, Hoffnungen und Sorgen aller Akteur:innen zu machen, haben wir im Mai und Juli 2021 zu digitalen Stakeholder-Workshops eingeladen und im November 2021 Geistes- und Sozialwissenschaftler:innen der Universität Duisburg-Essen, der Ruhr-Universität Bochum sowie der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz zu ihren Publikations-erfahrungen und -positionen befragt.

Die Umfrage wurde dabei von unserem Team an der Universitätsbibliothek Duisburg-Essen durchgeführt, die Workshops von unserem Team in der Buchwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz organisiert. Das AuROA-Team der IST-Hochschule für Management begleitete beides aus der Perspektive der Wissenschaftskommunikation.

Die Workshops

Für die Workshops wurden Vertreter:innen verschiedener Interessensgruppen eingeladen, die an Publikationsabläufen in den Geistes- und Sozialwissenschaften beteiligt sind. Für die Diskussionen wurden insgesamt 29 (1. Workshop) beziehungsweise 22 Teilnehmende (2. Workshop) zusammengebracht. Vertretene Gruppen waren dabei *Autor:innen* (auch nicht institutionell gebundene), *Leser:innen*, *Bibliotheken* und *Universitäten* (inkl. Repositorien), *Distributoren*, *Verlage* (auch Universitätsverlage sowie Verlags-Dienstleister), *Forschungsförderer* und *(Wissenschafts-)Politik*.

Im ersten Workshop sammelten die Stakeholdergruppen zunächst Hürden und Lösungsansätze bei Open Access in den Geistes- und Sozialwissenschaften sowie im Open-Access-Publikationsprozess für und zwischen den jeweiligen Stakeholdergruppen. Anschließend konnten wichtige Themen des Open-Access-Publizierens nach individuellem Themen-Interesse diskutiert werden.

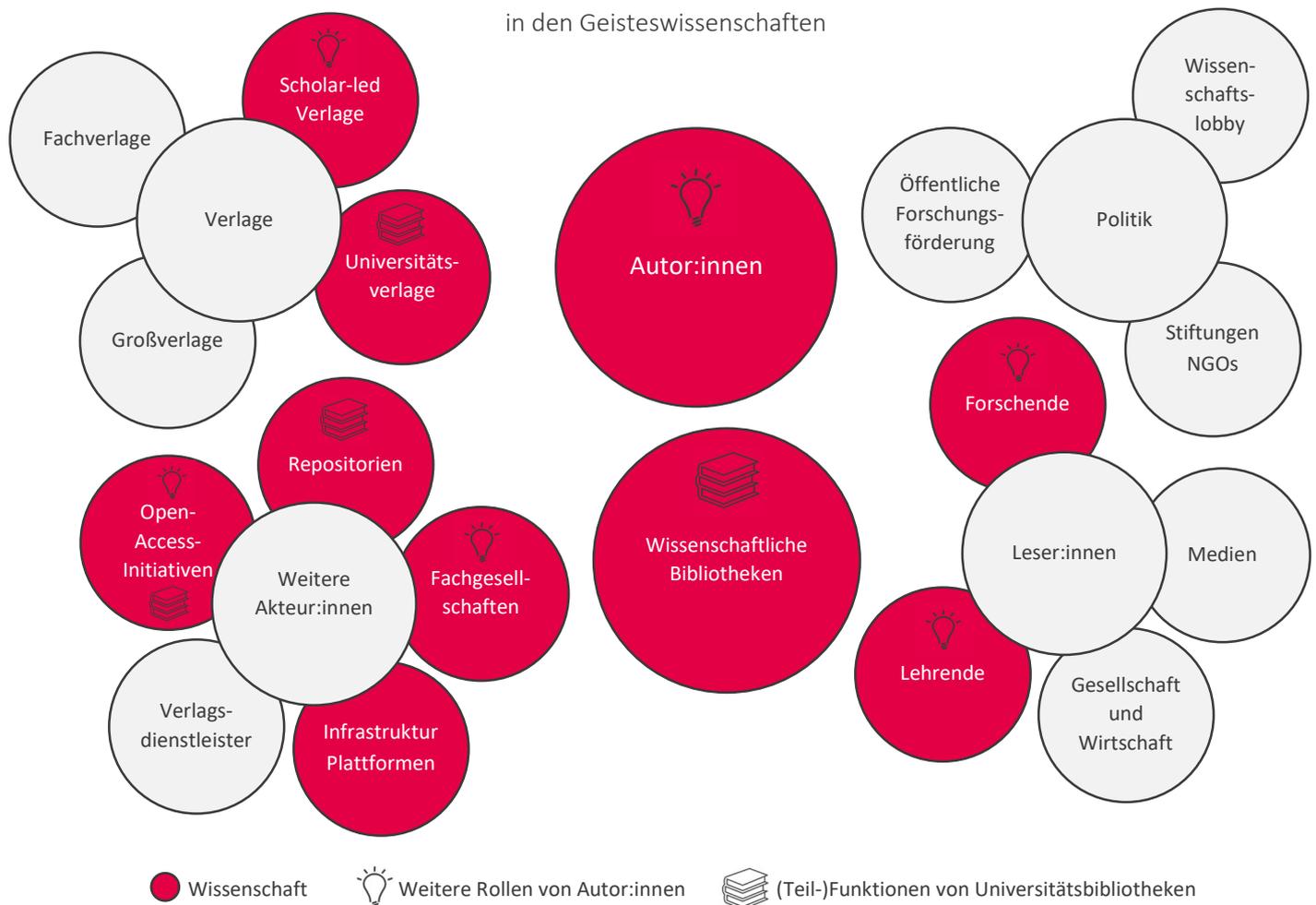
Im zweiten Workshop wurde basierend auf den Ergebnissen des ersten Workshops tiefer in den Stakeholdergruppen sowie zwischen den Gruppen über identifizierte Probleme diskutiert und gemeinsam nach Lösungsansätzen gesucht.

Die in den Workshops gesammelten Aussagen stellen dabei jeweils zentrale Positionen einer oder mehrerer Personen aus der Perspektive der jeweiligen Stakeholder-Gruppe dar. Diese können Mehrheitsmeinungen im jeweiligen Bereich wiedergeben, können aber auch von diesen abweichen –



Repräsentativität war hier weder möglich noch angestrebt. Die Positionen warfen instruktive Schlaglichter auf die Landschaft der Stakeholder bei Open-Access-Publikationen und sind nicht in jedem Fall generalisierbar.

Stakeholder bei Open-Access-Publikationen in den Geisteswissenschaften



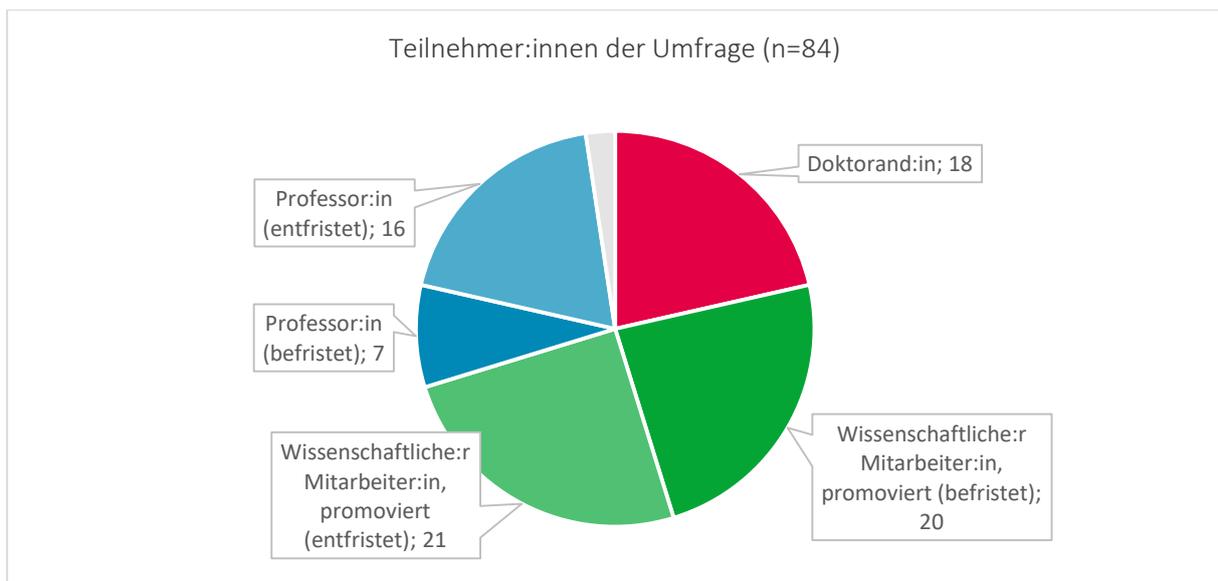
Die Umfrage

Ergänzt wurden die Erkenntnisse der Workshops durch eine Online-Umfrage unter Geistes- und Sozialwissenschaftler:innen der Universität Duisburg-Essen, der Ruhr-Universität Bochum und der Johannes Gutenberg-Universität Mainz. Der Schwerpunkt lag hierbei stärker auf den Geistes- als auf den Sozialwissenschaften. Die Umfrage diente dem Ziel, die Erkenntnisse aus den Workshops zu fundieren und zu erweitern. Ihren Fokus legte die Umfrage auf die Perspektive der Autor:innen in ihren unterschiedlichen, gleichzeitig ausgeübten Rollen im wissenschaftlichen Publikationsgeschehen.

Die Umfrage beleuchtete den Komplex aus wissenschaftlicher Qualität, Renommee und Karriererelevanz von Verlagspublikationen und weiteren Publikationsformen sowie verlagsbezogenen Dienstleistungen. Außerdem gab sie Einblick in die Erfahrungen, Meinungen und Kenntnisse der Wissenschaftler:innen rund um Open Access.



Von den 84 vollständig ausgefüllten Befragungen stammen 18 von Doktorand:innen, 43 von wissenschaftlichen Mitarbeiter:innen (etwa zur Hälfte befristet) und 23 von Professor:innen (hiervon 7 befristet). Bei zwei Teilnehmenden war keine eindeutige Zuordnung möglich. Die Befragten nannten ein breites Spektrum als ihre Fachdisziplin: Mindestens dreimal genannt wurden Anglistik, Deutsch als Zweit-/Fremdsprache, Erziehungswissenschaft, Geisteswissenschaften, Germanistik, Geschichtswissenschaft, Komparatistik, Politikwissenschaft, Sprach- und Literaturwissenschaft und Theologie. Mehr als zehn weitere Fachdisziplinen wurden ein- bis zweimal genannt.



Perspektive der Autor:innen

Die Autor:innen und Herausgeber:innen sind der Ausgangspunkt der Überlegungen rund um Rollen, Aufgaben und Publikationsabläufe in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Sie sind nicht nur Inhaber:innen des Urheberrechts wissenschaftlicher Arbeiten, sondern nehmen auch eine Vielzahl weiterer Rollen ein: als Leser:innen wissenschaftlicher Publikationen, Gutachter:innen von Förderanträgen und Manuskripten, Lehrende und Betreuende des wissenschaftlichen Nachwuchses, aber auch als Mitglieder in Fachgesellschaften, wissenschaftspolitischen Gremien und Mitwirkende in Open-Access-Projekten sowie Initiativen. Als Einzelpersonen sehen sie sich häufig gezwungen, die Gelingensbedingungen einer akademischen Karriere zu erfüllen, zu denen sehr spezifische Publikationsvorgaben gehören. Repräsentiert in wissenschaftlichen Verbänden und in der Forschungsförderung können Wissenschaftler:innen Einfluss auf die Publikationsmechanismen ausüben und strukturelle Änderungen anstoßen.

Für AuROA ist vor allem relevant, welche Erfahrung Autor:innen gemacht haben, welche Publikationsformen für sie besonders relevant sind und wie sich ihr Verhältnis zu Open Access bisher gestaltet hat.

Publikationserfahrung und Publikationsformen

Von den Umfrage-Teilnehmer:innen haben fast alle bereits selbst publiziert (74 aus 83) oder waren in einen Publikationsprozess involviert. Lediglich fünf haben noch nicht aktiv publiziert. Fast alle der 74 aktiv Publizierenden waren hierbei als Autor:innen traditioneller Publikationsformen tätig – also etwa von Artikeln in Zeitschriften und Sammelbänden oder auch Monographien. 55 waren auch bereits als (Mit-)Herausgeber:innen tätig und 36 Personen publizierten in weiteren, nicht traditionellen Formaten.

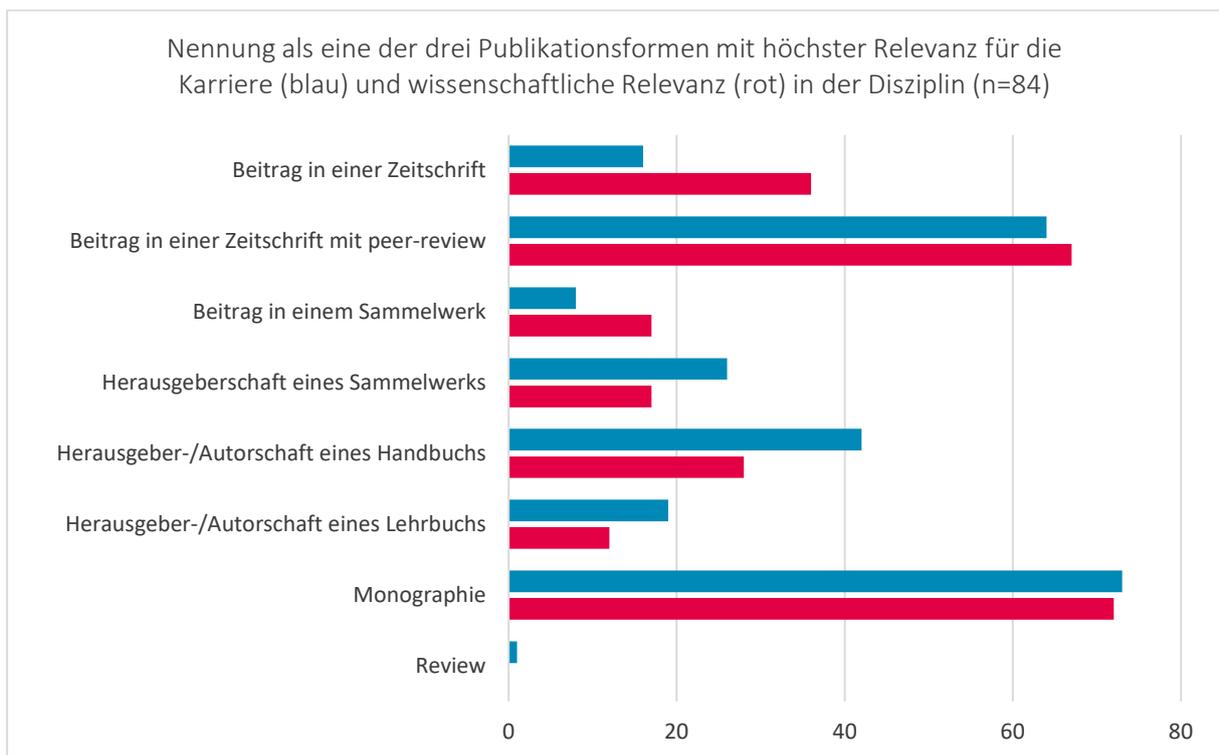
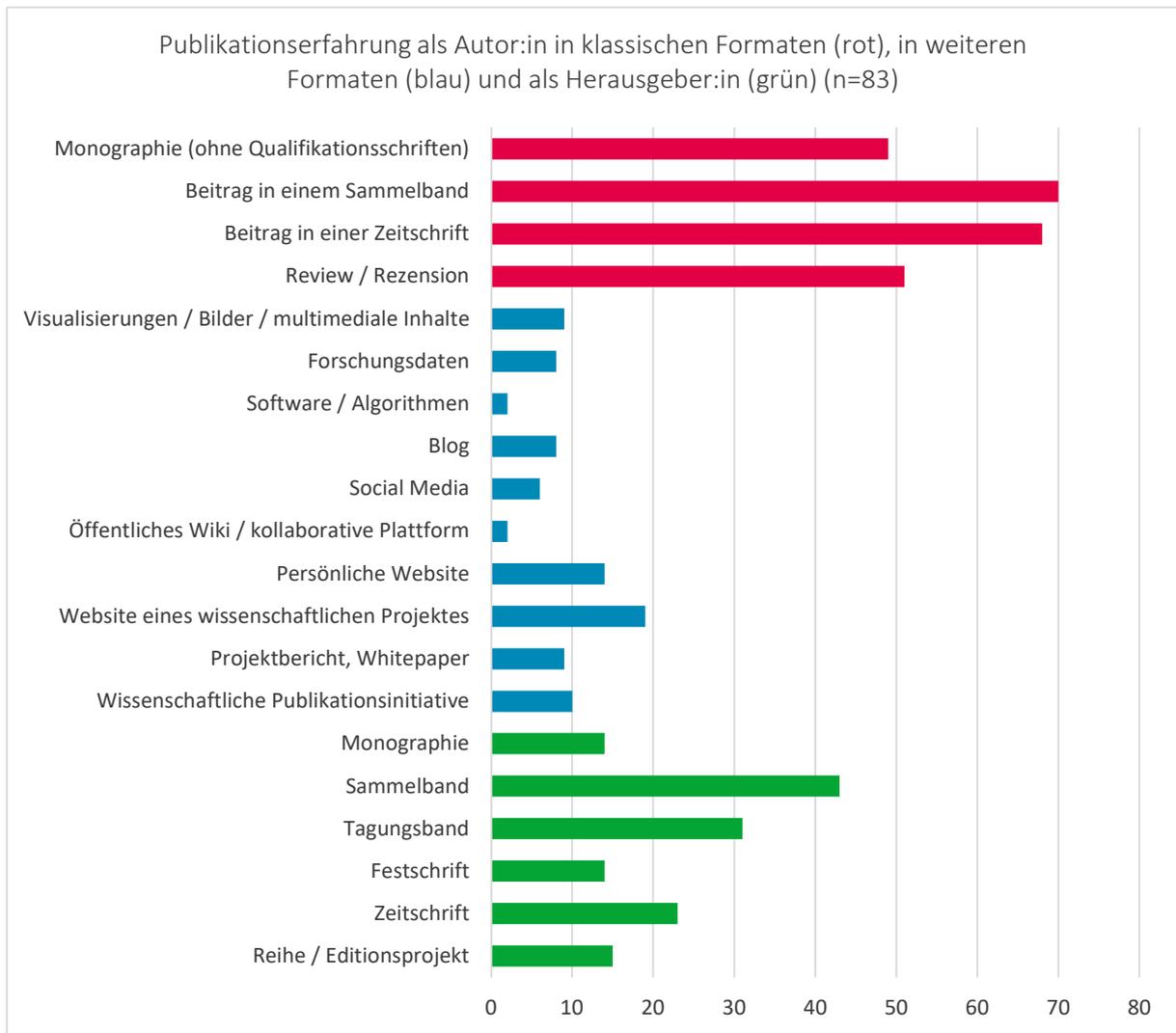
Die verbreitetste Publikationsform ist hierbei der Beitrag in einem Sammelband (70 Personen), gefolgt von Zeitschriftenartikeln (68) sowie Reviews/Rezensionen (51) und Monographien (49). Auch bei der Herausgeber:innenschaft hat bei den Befragten der Sammelband den größten Anteil (43), gefolgt vom Tagungsband (31) und Zeitschriften (23).

Unter den nicht-traditionellen Formaten gehören Websites zu den am häufigsten genutzten – entweder im Rahmen eines wissenschaftlichen Projekts (19) oder als persönliche Websites (14) – gefolgt von Publikationen innerhalb wissenschaftlicher Publikationsinitiativen (wie etwa literaturkritik.de, hypothes.is, hsozkult.de), multimedialen Inhalten (9), Projektberichten/Whitepapers (9) sowie Forschungsdaten (8) und Blogs (8). Social Media wie Twitter gaben hingegen nur sechs Befragte an.

Die Relevanz einzelner Publikationsformen schätzten die Befragten teilweise unterschiedlich ein, je nachdem, ob nach der wissenschaftlichen Relevanz oder der Relevanz für die Karriere der Publizierenden gefragt wurde. Monographien gelten dabei als die wichtigste Publikationsform für die eigene Karriere, gefolgt von Zeitschriftenbeiträgen (ausschließlich jene mit peer-review) und Handbüchern. Monographien gelten auch nach wissenschaftlicher Relevanz als die wichtigste Publikationsform, gefolgt von Zeitschriftenbeiträgen (mit und ohne peer-review).

Bei Sammelwerken zeigt sich besonders eine Diskrepanz zu den Publikationserfahrungen der Befragten: Für lediglich 17 der 84 befragten Wissenschaftler:innen gehören Beiträge in Sammelwerken zu einer der drei Publikationsformen mit der höchsten Relevanz für die Karriere. 70 der 84 haben jedoch bereits in Sammelwerken publiziert.





In den Workshops bevorzugten Autor:innen in den Geistes- und Sozialwissenschaften zum Teil eine Verbreitung von Publikationen im Druck. Eine zusätzliche Langzeit-Vorhaltung und -Archivierung in digitaler Form wird dennoch als attraktiv gesehen, etwa im so genannten Green Open Access.

Eine spannungsvolle Situation herrschte in den Workshop-Diskussionen bei der Einschätzung von Open-Access-Buchpublikationen und ihrem Beitrag für Wissenschaftler:innen-Karrieren: Autor:innen nutzen neue Publikationsformen nur dann, wenn diesen bei Karriereentscheidungen die entsprechende Reputation entgegengebracht wird. Gleichzeitig hängt die Reputationsentwicklung in komplexer Weise mit einer breiten, etablierten Nutzung und Anerkennung der Wissenschaftsgemeinschaft zusammen. Auf der anderen Seite fördert der aktuelle Zustand den Wunsch nach kombinierten Lösungen: gedrucktes Buch mit digitaler Open-Access-Publikation, die sogenannte Hybrid-Publikation.

Hierbei geraten häufig zwei Modelle durcheinander und sorgen für widersprüchliche Aussagen über die Reputationswirkung oder Einstellung zu Open Access. Das erste Modell versteht unter „Open Access“ die Fortsetzung der bisherigen Verlagspublikationspraxis, jedoch mit kostenlosem Lesezugang zum E-Book, das die Verlage bisher im Verkauf anboten. Der kostenlose Lesezugang wird üblicherweise durch die Entrichtung einer OA-Gebühr durch die Autor:innen erkaufte. Dabei kann nicht vorausgesetzt werden, dass es sich um Open Access im Sinne der Berliner Erklärung handelt: Die Publikation steht häufig unter restriktiven Lizenz-Modulen und kann so nicht frei nachgenutzt werden. In vielen Fällen erwarten Verlage noch immer die Übertragung ausschließlicher Nutzungsrechte. Dieses Modell wurde meist genannt, wenn Verlage von problemloser Akzeptanz von Open Access im akademischen Bereich sprachen.

Das andere Modell setzt stärker auf einen Publikationsablauf außerhalb der etablierten Verlagspraxis. Hier gibt es sehr unterschiedliche Ansätze, etwa eine Erstpublikation auf institutionellen Repositorien, bei reinen Scholar-led-Verlagen und/oder Kooperationen zwischen akademischen und bibliothekarischen Initiativen. Dieses Publizieren ist meist digital, die Drucklegung wird dabei zur Option. Die Varianten dieses Modells befinden sich dabei in der Entwicklung und müssen individuell betrachtet und beurteilt werden.

Von Verlagen wurde diese Form des Publizierens in den Stakeholder-Diskussionsgruppen mehrheitlich scharf abgelehnt. Sie sehen nur eine Open-Access-Publikation im ersten Sinne, also die kostenlose E-Book-Variante ihrer Produkte als unproblematisch und zukunftssicher. Verlage betonen dabei die Vorteile einer hybriden Open-Access-Publikation, also die Kombination aus Druckexemplar und kostenlosem E-Book. Da in den Geisteswissenschaften das gedruckte Buch noch immer einen hohen emotionalen Wert hat, wird häufig angenommen, dass Open Access mit der gänzlichen Abschaffung des Drucks einhergeht, statt mit der Verschiebung in den optionalen Bereich einer Zusatzleistung.

In einem weiteren Sinne sprachen Universitätsbibliotheken von Hybrid-Publikationen. Sie meinen damit – wie auch verschiedene Open-Access-Initiativen – die Kooperation aus einem verlagsproduzierten Druckexemplar und einer bibliothekarisch organisierten Open-Access-Publikation im vollen Sinne der Berliner Erklärung, also mit einer CC BY oder CC BY-SA Lizenz und ohne Rechteverlust für Autor:innen.

Hybrid-Lösungen werden in der Übergangszeit zum Teil auch von Forschungsförderern bevorzugt. Von anderen Stakeholdern wurde in den Workshops gefordert, dass sich Forschungsförderer stärker mit den Feinheiten des Open-Access-Publizierens in den Geistes- und Sozialwissenschaften auseinandersetzen. Hierzu gehören als Konsequenz etwa Projektbudgets, die dem Publikationsmodell entsprechen, das unter den jeweiligen disziplinären Gegebenheiten den größten Gesamtnutzen verspricht.

Im Zusammenhang mit der Beurteilung wissenschaftlicher Leistung steht das bei STM-Disziplinen weit verbreitete Quantifizieren des Erfolgs durch Messgrößen wie Zitationen. Eine Übertragung auf die Geistes- und Sozialwissenschaften setzt – soweit sie überhaupt möglich und sinnvoll ist – die



Entwicklung entsprechender digitaler Formen voraus. In den Workshops wurde für diesen Fall teils eine Berücksichtigung alternativer Messverfahren, etwa AltMetrics, gefordert.

Forschungsarbeiten können dabei durch entsprechende Auszeichnung und Metadaten nicht nur Ergebnisse, sondern auch Ressource weiterer, vor allem maschinell unterstützter wissenschaftlicher Arbeit werden, etwa in den Digitalen Geisteswissenschaften. Einzelne Workshopteilnehmer:innen argumentierten, dass dies in den Geistes- und Sozialwissenschaften stärker anerkannt und genutzt werden sollte. Dafür bedürfe es auch für die Wissenschaftler:innen einer gründlicheren Auseinandersetzung mit digitalen Technologien. Dies kann hohe Anforderungen an Prozesse stellen, auch bei Open-Access-Publikationen. Letzteres könne über das zum Teil fehlende Zutrauen hinaus kleine Verlage in den Geistes- und Sozialwissenschaften wie auch Bibliotheken überfordern, was eine nicht gewünschte Marktkonzentration zu größeren Einheiten im Verlagswesen bewirken könnte.

Erfahrungen und Positionen zu Open Access

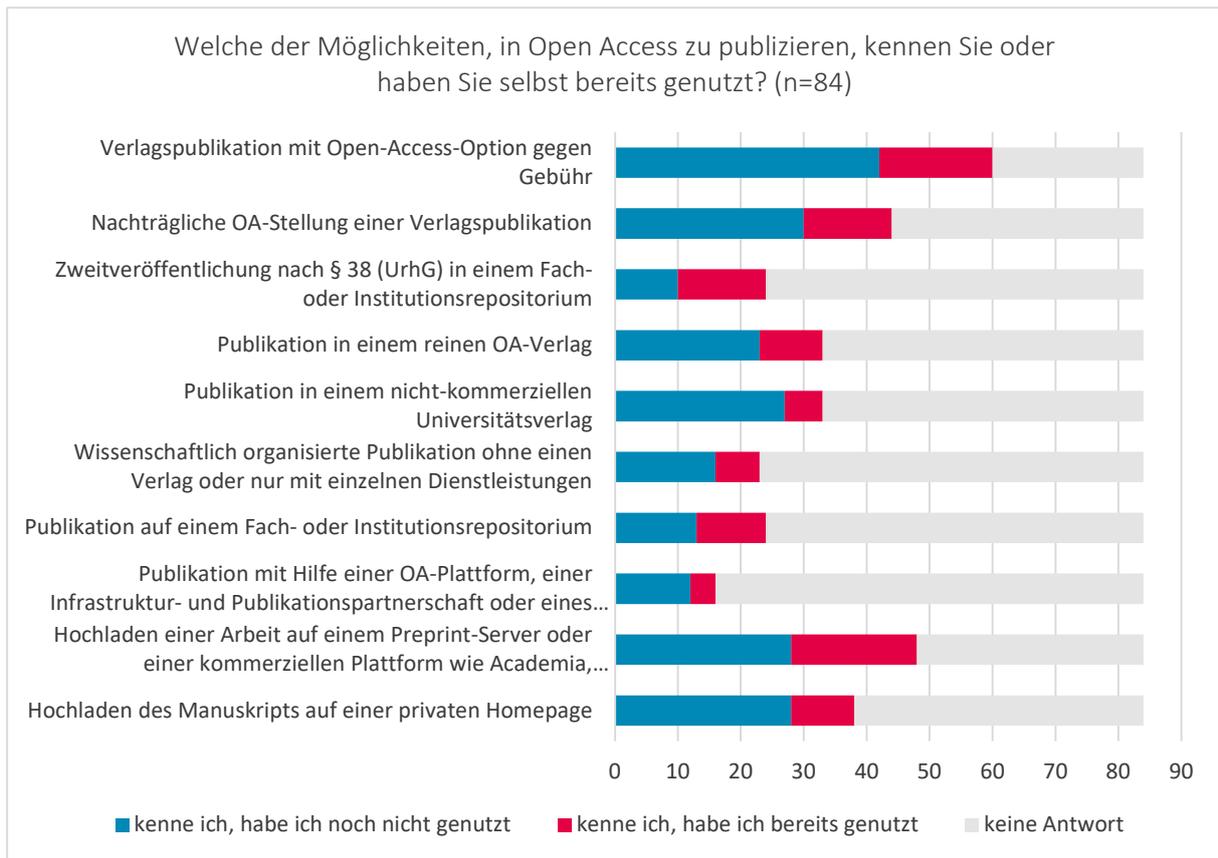
Die Umfrage ergab, dass die verschiedenen konkreten Möglichkeiten, in Open Access zu publizieren, insgesamt noch relativ unbekannt sind. Lediglich zwei Methoden sind mehr als der Hälfte der Befragten bekannt: Eine Open-Access-Publikation bei einem Verlag gegen eine Open-Access-Gebühr (sogenannte Book Processing Charges, BPCs, die Autor:innen entrichten müssen; 60 von 84 bekannt) und das Hochladen der eigenen Arbeit auf einen Preprint-Server oder eine kommerzielle Plattform wie Academia oder ResearchGate (48 von 84). Diese sind folglich auch die meistgenutzten Möglichkeiten, in Open Access zu publizieren: als Verlagspublikation gegen Gebühr (18 Personen) sowie die Selbstarchivierung auf einem Preprint-Server oder einer kommerziellen Plattform wie Academia oder ResearchGate (20 Personen).

Auffällig ist die weitgehende Unbekanntheit des Zweitveröffentlichungsrechts für nicht-selbständige Publikationen in Periodika nach §38 (UrhG), das lediglich 24 der 84 Befragten bekannt ist. Dies zeigt deutlich die verbreiteten Defizite im Rechtswissen. Gleichzeitig zeigt es auch die Potenziale von Rechtsberatung: Mehr als die Hälfte derjenigen Befragten, die um das Zweitveröffentlichungsrecht wissen, nutzen es auch – die mit Abstand höchste Quote unter den Möglichkeiten.

Geistes- und Sozialwissenschaftler:innen stehen Open Access insgesamt sehr positiv gegenüber. Der Aussage „Open Access ist eine tolle Möglichkeit, meine Arbeit zu verbreiten“ stimmen 56 Personen zu (5 stimmen nicht zu, 23 Enthaltungen), der Aussage „Wenn ich ein Finanzierungsangebot zur OA-Publikation meiner Arbeit in einem von mir gewählten Verlag hätte, würde ich es nutzen“ stimmen gar 63 Personen zu (3 stimmen nicht zu, 18 Enthaltungen). Grundlegende Kenntnisse zu Open Access sind inzwischen weit verbreitet: Nur 8 Personen stimmen der Aussage „Ich weiß nicht genau, was Open Access bedeutet“ zu (70 stimmen nicht zu, 6 Enthaltungen).

Während jedoch 40 Personen der Aussage „Meinen Peers, Mitarbeiter:innen und Doktorand:innen würde ich zur OA-Publikation raten“ zustimmen (24 stimmen nicht zu, 20 Enthaltungen), stimmen nur 26 der Aussage zu „Ich bemühe mich aktiv um die OA-Publikation meiner Arbeiten“ (28 stimmen nicht zu, 30 Enthaltungen). Hier zeigt sich eine recht geringe Motivation zum aktiven Open-Access-Publizieren, im Vergleich zur sonst vorwiegend sehr positiven Bewertung dieser Publikationsform.





Negative Klischees wie „Open Access ist unseriös, assoziiert mit predatory publishing und schlechter wissenschaftlicher Praxis“ finden nur wenig Zustimmung (5 stimmen zu, 59 stimmen nicht zu, 20 Enthaltungen). Auch der Aussage „Open Access als politische Forderung bedroht die Wissenschaftsfreiheit (durch den Zwang, auf eine bestimmte Weise zu publizieren)“ schließen sich nur 9 Personen an (50 stimmen nicht zu, 25 Enthaltungen). Das ist eine erfreuliche Entwicklung, verglichen mit früheren Vorbehalten gegenüber Open Access.¹

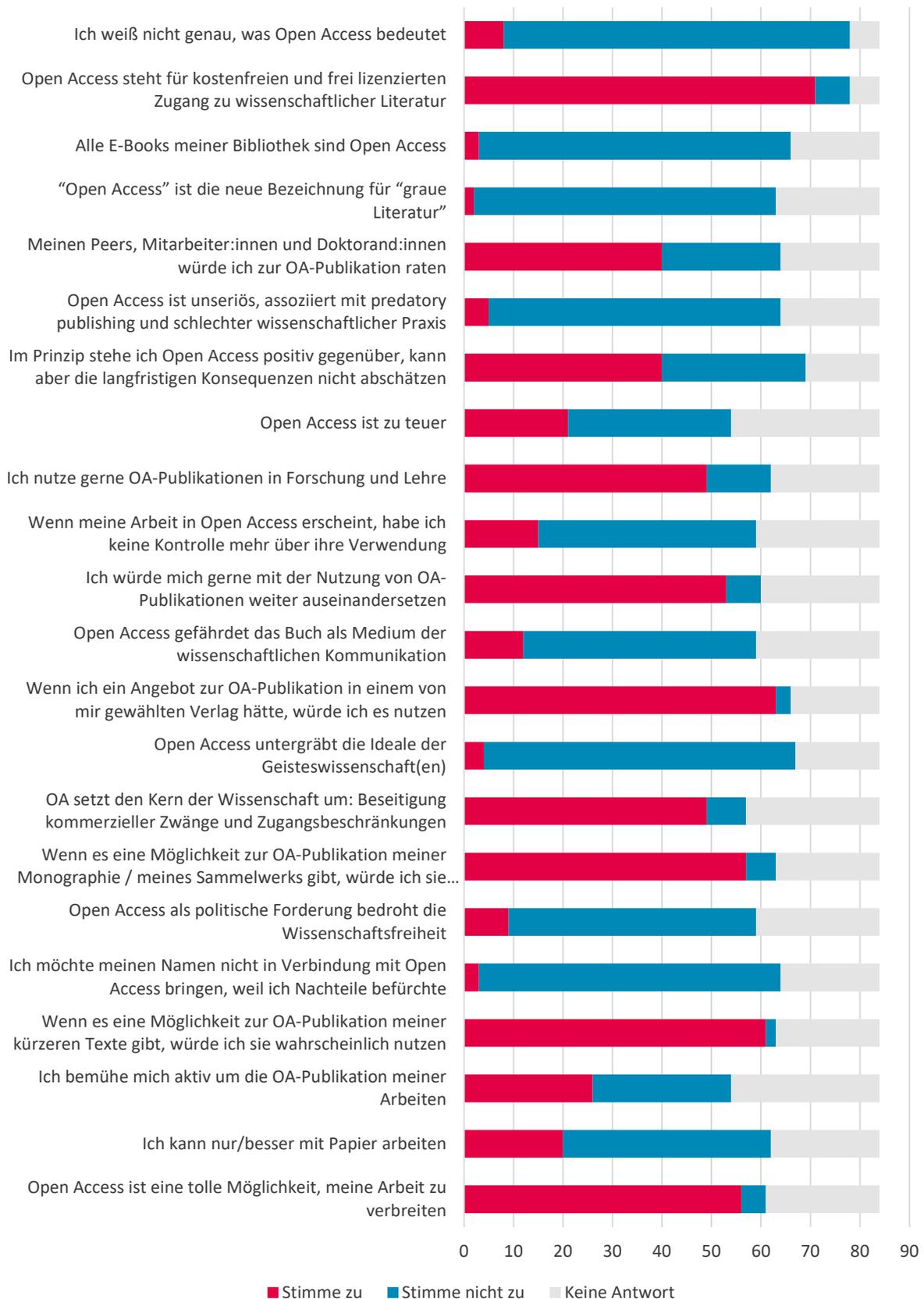
Wie fundamental das Thema Open Access ist, zeigt die Zustimmung (49 Stimmen) zur Aussage "Open Access setzt den Kern der Wissenschaft um: die Beseitigung von kommerziellen Zwängen und strukturellen und finanziellen Zugangsbeschränkungen zu wissenschaftlichem Diskurs" (8 stimmen nicht zu, 27 Enthaltungen). Für die Geisteswissenschaften ebenfalls bedeutend: Nur 12 Personen stimmen der Aussage zu „Open Access gefährdet das Buch als Medium der wissenschaftlichen Kommunikation“ (47 stimmen nicht zu, 25 Enthaltungen).

Unsicherheit besteht dennoch bei der zukünftigen Entwicklung des Publizierens: 40 Personen stimmen der Aussage „Im Prinzip stehe ich Open Access positiv gegenüber, kann aber die langfristigen Konsequenzen nicht abschätzen und bleibe zurückhaltend in Bezug auf eigene Publikationen und/oder eindeutige Positionierungen“ zu (29 stimmen nicht zu, 15 Enthaltungen). Neben dem aktiven Bemühen um Open Access ist die Zahl der Enthaltungen auch bei der Aussage „Open Access ist zu teuer“ mit 30 Stimmen hoch und spiegelt mit 21 zustimmenden sowie 33 nicht zustimmenden Personen das Spektrum dieses viel diskutierten Themas wider.

¹ Vgl. die Aussagen in Michael Kleineberg, Ben Kaden (2017): „Open Humanities? ExpertInnenmeinungen über Open Access in den Geisteswissenschaften“. In: LIBREAS 32 (2017), S. 1–31.



Welchen Aussagen in Bezug auf Open Access können Sie sich am ehesten anschließen? (n=84)



Unterm Strich zeigt sich also eine Diskrepanz zwischen einer grundsätzlichen Zustimmung und breiten Unterstützung von Open Access und einer noch geringen Kenntnis über konkrete Umsetzungsmöglichkeiten. Die Umfrage zeigt aber nicht nur, dass sich viele Geistes- und Sozialwissenschaftler:innen bereits intensiv mit dem Thema beschäftigen. Deutlich wird auch ihr Wunsch, Open Access weiter zu erkunden: 53 Personen stimmen der Aussage zu „Ich würde mich gerne mit der Nutzung von OA-Publikationen weiter auseinandersetzen“ (7 stimmen nicht zu, 24 Enthaltungen). Daher sind in Zukunft weiterhin Kennnisszuwächse zu erwarten.

In den Workshops wurde des Weiteren intensiv die konkrete Bedeutung des „Open“ in Open Access diskutiert. Hierbei wurde mehrfach darauf hingewiesen, dass ein rein technisch möglicher Zugang keine Barrierefreiheit bedeutet. Arbeiten sollen für Open Access über den technischen Zugriff hinaus auch inhaltlich zugänglich und begreifbar sein, sowie auch in der Fülle von verfügbaren Informationen auffindbar sein. Kritisch wurden erhöhte Zugangsbarrieren bei solchen Open-Access-Modellen betrachtet, die mit hohen Veröffentlichungsgebühren (BPCs) einhergehen (siehe auch Kapitel „Rechtliche und finanzielle Fragen“).

Eng verbunden mit der Auffindbarkeit sind die Themen Kuratierung und Qualitätssicherung. Gerade im Zusammenhang mit der Open-Access-Transformation werden hier seit Langem bestehende Reibungspunkte neu betrachtet: Nach welchen Kriterien sollen die Leistung und Arbeit von Wissenschaftler:innen bewertet werden? Wie kann das meist von Wissenschaftler:innen organisierte Peer-Review so gestaltet werden, dass es Texte besser macht? Wie kann Open-Peer-Review umgesetzt werden, um den hohen Transparenzansprüchen von Wissenschaftlichkeit zu genügen?



Verlagslandschaft und Renommee

Als einer der Gründe, weshalb Open Access sich in den Geistes- und Sozialwissenschaften vergleichsweise langsam verbreitet, gilt die kleinteilige deutschsprachige Verlagslandschaft. Häufig haben sich Verlage auf die Bedürfnisse einer Fachdisziplin spezialisiert. Doch auch in diesem diversen Feld zeigt sich der Einfluss der Großverlage, der Open-Access-Transformation, des digitalen Wandels und zahlreicher neuer Akteur:innen wie Scholar-led- und Universitätsverlage.

Bisherige Paid-Content-Publikationswege gehen im Wesentlichen auf Workflows und Geschäftsmodelle zurück, die aus dem 19. Jahrhundert stammen und unter heutigen Bedingungen immer weniger funktional sind. Deshalb ist es wichtig, Aufgaben zu identifizieren, die auf dem Weg zu einer qualitativ hochwertigen Publikation erfüllt werden müssen. Dann kann sinnvoll bestimmt werden, wie diese Aufgaben unter dafür bereitstehenden Akteur:innen optimal aufgeteilt werden. Eine der wichtigsten Zukunftsfragen für Verlage ist daher, ob diese als wichtige Dienstleister bestehen werden: Werden sie als unabdingbare Träger eines von Dienstleistungen unabhängigen Renommées gesehen oder aber als entbehrliche Repräsentanten eines gewinnorientierten Systems, das es zu überwinden gilt?

Besonderheiten der Geistes- und Sozialwissenschaften

In den Workshops sahen verschiedene Stakeholder die Fixierung auf die Publikationsbedingungen im STM-Bereich auf europäischer Ebene und auch in einigen Wissenschaftsorganisationen als problematisch. Diese Fixierung führte zu Open-Access-Bedingungen und -kenngrößen, die den Geistes- und Sozialwissenschaften nicht angemessen sind, etwa wegen der Relevanz von Monographien. Diese Einschätzung teilten auch Vertreter:innen der Politik.

Politikvertreter:innen räumten dabei ein, dass einige Vorgaben der Forschungsförderung nicht mit dem deutschen Verständnis von Wissenschaftsfreiheit vereinbar sind. Um die Bedürfnisse der Geistes- und Sozialwissenschaften zu erfüllen, sei es daher in jedem Fall notwendig, für bessere Lösungen den durch PLAN S und DEAL etablierten Referenzsystemen nicht zu folgen. Offenheit und Transparenz seien anhaltend wichtige Ziele – nicht nur der wissenschaftlichen Ergebnisse, sondern der gesamten Wissenschaftspraxis.

In den Diskussionen versuchten die Teilnehmer:innen der Workshops dabei zu unterscheiden zwischen dem individuellen Stand von Akteur:innen in der Open-Access-Transformation – der sich durch Hinführung, Beratung und zunehmende Erfahrung ändern kann – und der nur langsam sich verändernden Rahmenbedingungen. Texte in den Geistes- und Sozialwissenschaften sind typischerweise Langschriften und ihre Drucklegung oft eine karrierebegründende Herzensangelegenheit. Qualitätskontrolle und Erfolgsmessung werden nicht immer systematisch geregelt und transparent kommuniziert. Zudem benötigen beispielsweise nationalsprachliche Publikationen über Themen der nationalen Kultur nicht immer internationale Sichtbarkeit.

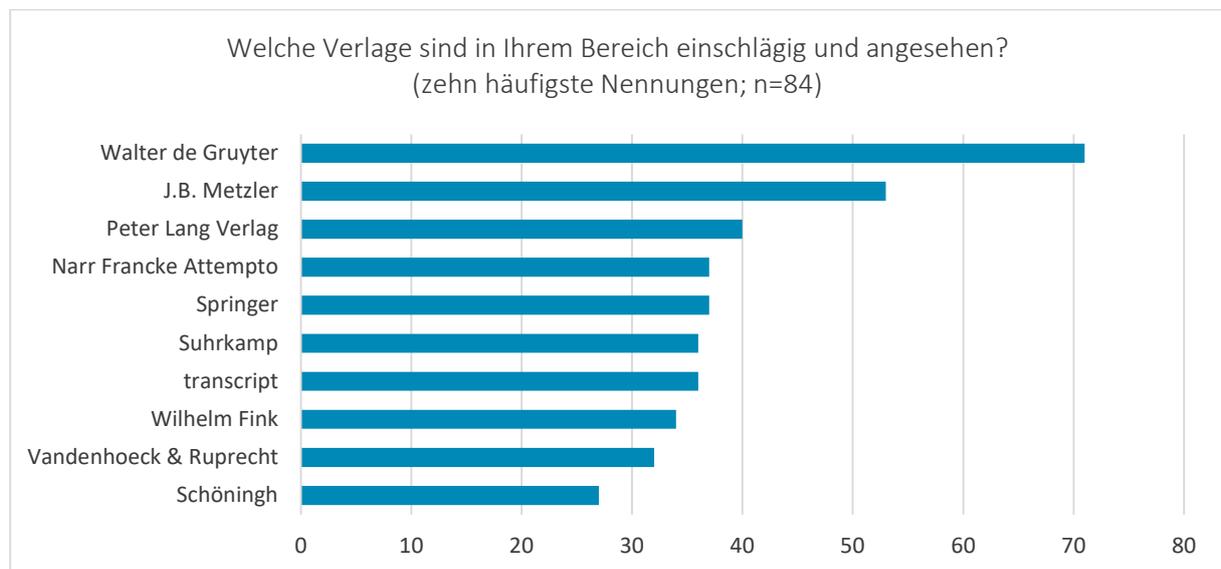
Die Vielfalt und Spezialisierung der Verlagslandschaft in den Geistes- und Sozialwissenschaften gehört zu den Rahmenbedingungen im deutschsprachigen Raum. Für die meist kleinen bis mittelgroßen Verlage sind damit standardisierte und zuweilen kostensparende Lösungen erschwert.

Die (scheinbare) Vielfalt der Verlagslandschaft der Geisteswissenschaften zeigt sich in der Umfrage deutlich: 22 Verlage werden jeweils von mehr als 15 der 84 Befragten als einschlägig und relevant angesehen. Die 50-Prozent-Hürde überspringen dabei aber nur zwei: J.B. Metzler (53 von 84; Mehrfachnennungen möglich) und – mit deutlichem Vorsprung – der Verlag Walter de Gruyter (71 von 84).



Bei der Frage nach einem einzelnen bevorzugten Verlag für eine (potenzielle oder tatsächliche) Publikation bei freier Wahl zeigten sich ebenfalls sowohl die Verlagsvielfalt als auch klare Favoriten: Während fast die Hälfte der Befragten am liebsten bei Walter de Gruyter (26 aus 80 Stimmen) oder Suhrkamp (12 aus 80) publizieren möchten, verteilen sich die restlichen der bei dieser Frage insgesamt vergebenen 80 Stimmen sehr breit – kein weiterer Verlag kann mehr als vier Stimmen auf sich vereinen. Die befragten Wissenschaftler:innen nannten insgesamt 27 unterschiedliche Verlage als ihren bevorzugten Verlag bei freier Wahl!

Eine Marktkonzentration findet jedoch statt. Aufgekaufte Verlage werden dabei teilweise als semi-autonome Unternehmen und teilweise lediglich als Markennamen weitergeführt. Ein weiteres Modell sind seit längerem bestehende Kooperationen von Verlagen, etwa die Uni-Taschenbücher (UTB).

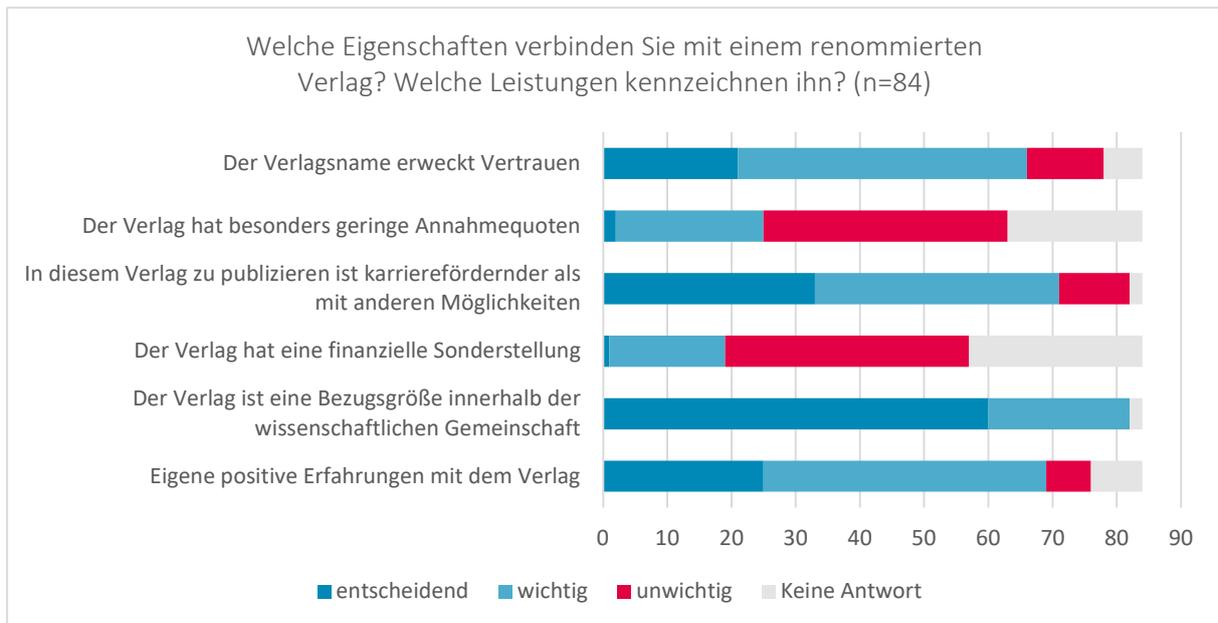


Renommee und Dienstleistungen von Verlagen

In den Workshops wurde intensiv diskutiert, inwiefern Verlage weiterhin im Publikationsablauf notwendig oder gewünscht sind, zum einen als potenziell komplexitätsreduzierende Intermediäre, zum anderen als von einzelnen wissenschaftlichen Institutionen unabhängige Dienstleister. Verlage stellten hierbei ihre Rolle als qualitätssichernde Institution heraus und haben durchaus den Eindruck, dass ihre Leistungen ein Alleinstellungsmerkmal darstellen. Das gilt für die Bereiche Produktionsqualität, Herbeiführung von Sichtbarkeit auch außerhalb der Kernzielgruppen, Metadatenmanagement, Multimodalität, Beratung, sowie innovative Publikationsformen. Andere Stakeholder (etwa aus den Gruppen der Bibliotheken und der Leser:innen) sehen diese Leistungen nur teilweise als ein Alleinstellungsmerkmal von Verlagen oder haben sogar grundsätzliche Zweifel daran, dass Verlage diese Leistungen (zufriedenstellend) erbringen.

In der Umfrage fragten wir zunächst nach den Eigenschaften, die einen renommierten Verlag ausmachen. Die Antworten ergaben eine starke Gleichsetzung von Renommee mit „Bezugsgröße innerhalb der wissenschaftlichen Gemeinschaft“ (82 von 84 Stimmen „wichtig“ oder „sehr wichtig“ als Eigenschaft, zwei Enthaltungen) und dem Vertrauen, das der Verlagsname bei den Befragten erweckt (66 Stimmen „wichtig“ oder „sehr wichtig“, 12 „unwichtig“, 6 Enthaltungen). Wichtig sind den Geistes- und Sozialwissenschaftler:innen darüber hinaus eigene positive Erfahrungen mit dem Verlag und die Rolle des Verlags für die eigene Karriere.





Was steht für die Wissenschaftler:innen hinter dem Punkt „feste Bezugsgröße“? Bei den 82 Personen, die diesen Punkt als „entscheidend“ oder „wichtig“ angegeben haben, spielt die größte Rolle, dass zentrale Texte der eigenen Disziplin in diesem Verlag publiziert wurden (74 Stimmen), sowie der Umstand, dass namhafte Autor:innen in diesem Verlag publizieren (68 Stimmen) oder herausgeben (59 Stimmen). Weniger wichtig sind gute Erfahrungen mit dem Verlag durch Peers (29), positive Berichte von Peers über den Verlag (34) oder dass Peers ihn empfehlen (20).

Ob ein Verlagsname „Vertrauen erweckt“, hängt vor allem davon ab, ob Publikationen des Verlags als interessant wahrgenommen werden (57 der 66 Personen, für die Vertrauen in den Verlagsnamen wichtig oder entscheidend ist). Wichtig ist auch der Eindruck, dass durch diesen Verlag die eigene Arbeit besser verbreitet wird (47 von 66) und dass der Publikationsprozess unkompliziert und professionell abläuft (36 von 66). Weniger wichtig für das Vertrauen ist ein Vollservice, der sich um den gesamten Publikationsablauf abdeckt (11 von 66) und kaum genannt ist die Unabhängigkeit des Verlags von großen Konzernen (8 von 66).

Etwa zwei Drittel der Befragten geben an, dass das Renommee eines Verlags vor allem auf einer historischen gewachsenen Marke gründet (55 von 84) beziehungsweise der Name eines Verlags eine Marke, ein Statussymbol ist (56 von 84). Weniger als ein Fünftel (15 aus 84) stimmen zu, dass das Renommee eines Verlags hauptsächlich in besonders guten Dienstleistungen gründet. Etwa ein Fünftel (17 aus 84) sagt sogar explizit, dass die konkreten Leistungen eines Verlags zweitrangig sind, ähnlich viele (14 aus 84) wissen nicht genau, welche konkreten Dienstleistungen Verlage überhaupt erbringen.

Zusammenfassen lassen sich diese Aussagen als: Das Renommee eines Verlags hat viel mit den dort publizierten Arbeiten zu tun – und wenig mit den Verlagsdienstleistungen.

Jene 15 Personen, die das Renommee eines Verlags hauptsächlich in guten Dienstleistungen gegründet sehen, nennen hierbei vor allem eine engmaschige und umfassende Betreuung (12 aus 15 Stimmen), Lektorat (12), Satz (11), sowie Transparenz über Verbreitungswege und ein aktives Marketing (10). Vielfach gewünscht sind auch Gestaltungsleistungen wie hochwertige Druckexemplare (7), individuelle Covergestaltung (7) und ein besonders ansprechendes Layout (9). Moderne Leistungen werden ebenfalls von etwa der Hälfte genannt, wie eine E-Book-Ausgabe (7), Open-Access-Option (8) sowie ein aktuelles, digitales Angebot (7).



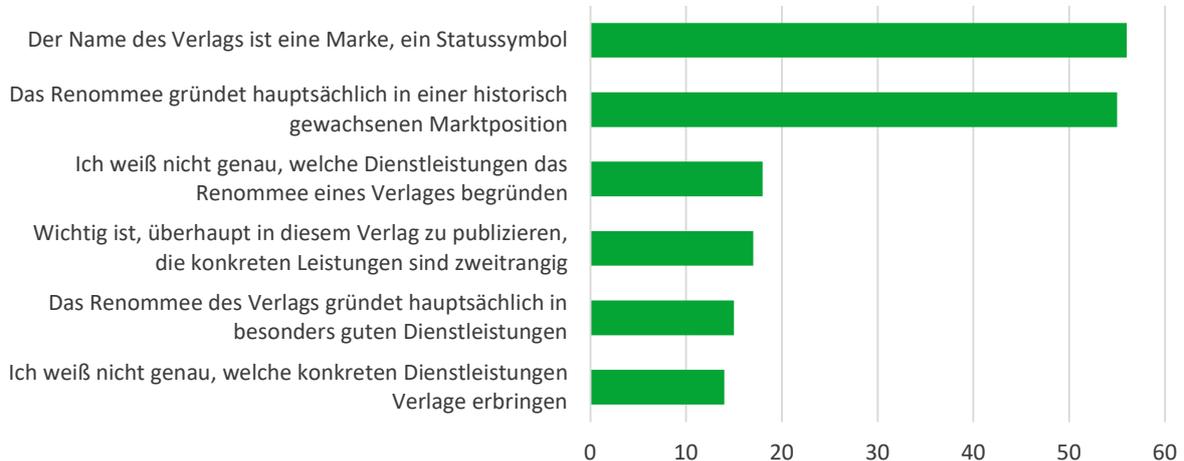
Der Verlag ist eine Bezugsgröße – Welche Formulierungen beschreiben dies genauer? (n=82)



Der Verlagsname erweckt Vertrauen – Welche Formulierungen beschreiben dies genauer? (n=66)

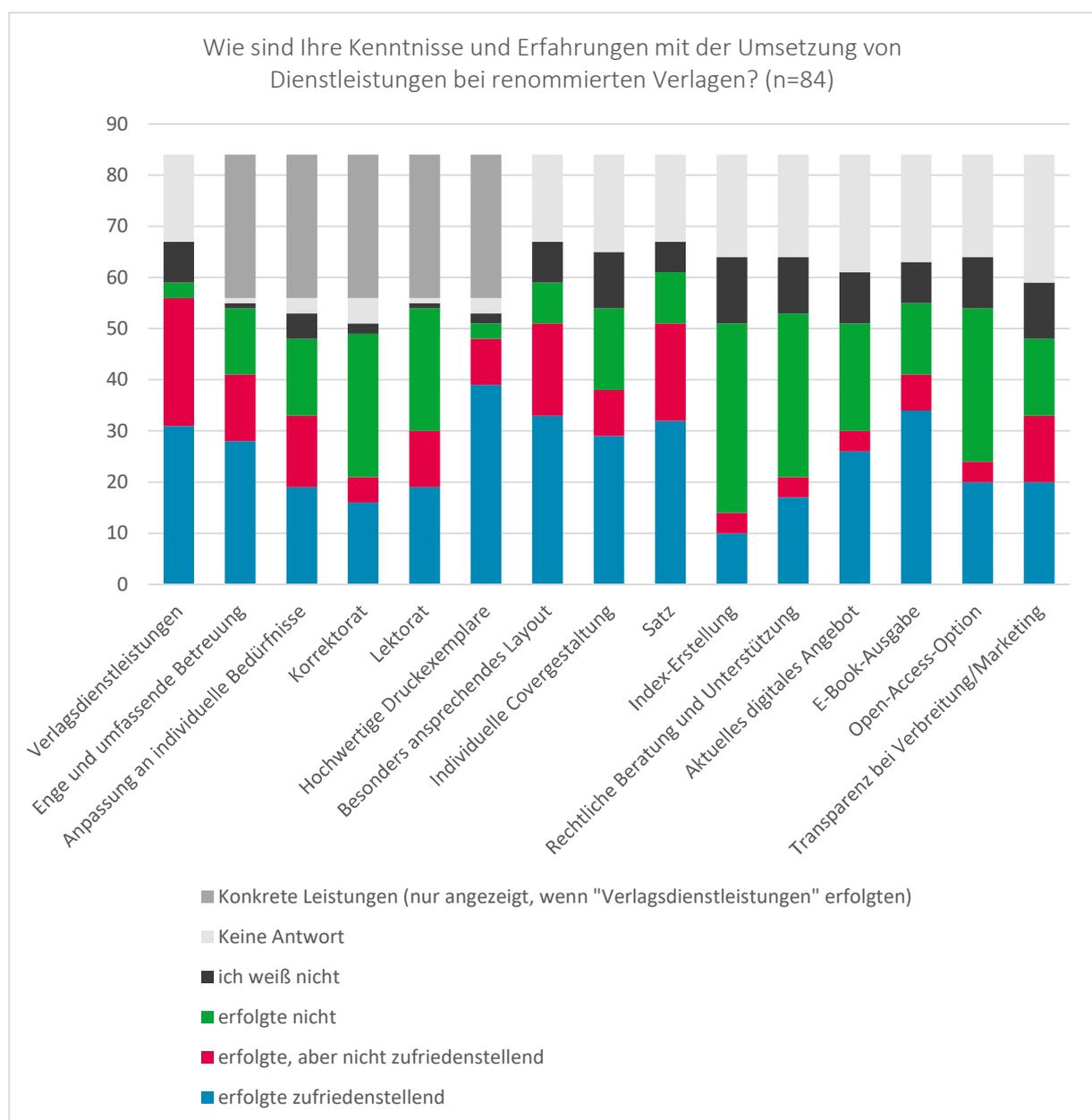


Wie schätzen Sie das Verhältnis zwischen dem karriererelevanten Renommee eines Verlags und seinen Dienstleistungen ein? (n=84)



Während nur ein Teil der Befragten Verlagsdienstleistungen bei renommierten Verlagen als wichtig erachtet, ist auch nur etwa die Hälfte der 84 Befragten zufrieden mit diesen: Obwohl es bei dieser Frage explizit um renommierte Verlage ging, gaben nur 31 Personen an, dass grundlegende Verlagsdienstleistungen zufriedenstellend erfolgten. 25 Befragte gaben an, dass diese nicht zufriedenstellend erfolgten und drei, dass diese nicht erfolgten.

Neben der Index-Erstellung gehört die rechtliche Beratung zu den am wenigsten erfolgten Leistungen. Eine zufriedenstellende Beratung fand in 17 Fällen statt, in 4 Fällen nicht zufriedenstellend, in 32 Fällen gar nicht – 11 weitere Personen waren sich nicht sicher. Große Zufriedenheit besteht vor allem bei der Erstellung von hochwertigen Druckexemplaren. Bei der zentralen Dienstleistung des Setzens stehen 32 Stimmen für zufriedenstellende Leistungen fast genauso vielen Stimmen gegenüber, die nicht zufriedenstellenden oder nicht erfolgten Satz anmerkten.



* Anmerkung zu Balken 2-6: Aufgrund einer technischen Abweichung wurden diese Optionen nicht allen Befragten angezeigt. In der Legende ist entsprechend vermerkt, wem diese Optionen angezeigt wurden.



Obwohl eine gute Verbreitung der Publikationen zu den wichtigsten Kriterien für die Identifikation eines renommierten Verlags genannt wurde, ist eine zufriedenstellende Transparenz hierüber von Seiten der Verlage weniger häufig gegeben (20 Stimmen), als dass diese nicht zufriedenstellend oder gar nicht erfolgte (28 Stimmen).

Publikationserfahrungen abseits etablierter Verlage hat lediglich ein Drittel der Befragten gemacht (28 aus 84). Insgesamt ist jedoch die Zahl der Befragten hier zu gering, um klare Aussagen über die vielfältigen Möglichkeiten abseits der renommierten Verlage zu treffen. Die meisten Fragen zeigen jedoch einen höheren Anteil nicht erfolgter Dienstleistungen, aber auch einen höheren Anteil zufriedenstellend erfolgter Dienstleistungen. Eine mögliche Erklärung hierfür wäre, dass gerade abseits der etablierten Verlage die Publikationsmöglichkeiten sowie die damit einhergehenden Dienstleistungen gezielter ausgesucht werden. Bei der Dienstleistung „Satz“ zeigt sich dies besonders stark: Von den 22 Personen mit Erfahrungen in diesem Bereich gaben 9 an, dass ein Satz nicht erfolgte. Bei 12 erfolgte dieser zufriedenstellend gegenüber nur einer 1 Stimme für „erfolgte, aber nicht zufriedenstellend“.



Wissenschaftliche Bibliotheken

In der Open-Access-Transformation sind wissenschaftliche Bibliotheken neben Autor:innen und Verlagen die aktivsten Akteurinnen. Während sie zunächst eher in der Bereitstellung von Wissenschafts-Infrastruktur und weniger im Entstehungsprozess wissenschaftlicher Veröffentlichungen eine Rolle spielten, kommt letzterem in der Open-Access-Transformation eine wachsende Bedeutung zu. Bibliotheken nehmen neben ihrer Aufgabe als Wissensversorgerinnen zunehmend weitere Rollen ein: Als Betreiberinnen von Repositorien und Universitätsverlagen treten sie selbst als Publikationsorte auf, wobei institutionelle Repositorien bisher vorwiegend der Zweitveröffentlichung und Archivierung dienen. Als Verwalterinnen von Publikationsfonds und Einkäuferinnen von Publikationen sind sie zentrale Finanzakteurinnen. Über Open-Access-Beauftragte und in der Publikationsberatung stellen sie wichtige Bezugspunkte für Autor:innen an ihren Institutionen da.

In den Workshops zeigte sich vor allem der Anspruch von Bibliotheken, Autor:innen selbstbestimmte Entscheidungen zu ermöglichen, diese mit Informationen zu versorgen und für wichtige Fragen zu sensibilisieren. Während dies teilweise in mit Sicherheit bewältigte, traditionelle Aufgabenbereiche von Bibliotheken fällt, lösen neue Felder teils Unsicherheiten aus, etwa in der rechtlichen Beratung. Bibliotheken sind nicht befugt, rechtsverbindliche Auskünfte zu erteilen, werden aber immer wieder zur Anlaufstelle für juristische Fragen. Die Beratung, die Bibliotheken und Open-Access-Beauftragte leisten, ist zudem von individuellen Rollenverständnissen geprägt. Empfehlungen von Bibliotheken haben ein zunehmendes Gewicht für die Entwicklung der Publikationslandschaft, dabei aber häufig keine einheitliche Linie in Bezug auf alle anfallenden Fragen, etwa nach konkreten CC-Lizenzmodulen.

Den vielen offenen Fragen wird mit einer Vielzahl von Initiativen begegnet, zu denen auch AuROA gehört. Eine zunehmende Zahl von Bibliotheken betreibt Repositorien und unterstützt nicht-kommerzielle Publikationsinitiativen. Eine der wichtigsten Zukunftsfragen für Bibliotheken ist dabei, ob sie in eine politisch und den Markt beeinflussende und gestaltende Rolle gelangen (möchten), oder ob sie im Rahmen von Open-Access-Publikationen zu administrativen Mittelverwalterinnen für den Fluss öffentlicher Gelder an wenige große Unternehmen werden.

Rechtliche und finanzielle Fragen

Finanzielle Komponenten spielen für die Befragten beim Verlagsrenommee kaum eine Rolle, nur eine Person sieht dies als eine sehr wichtige Eigenschaft an, 18 als wichtig. Etwa doppelt so viele sehen eine finanzielle Sonderstellung als unwichtig an, bei 27 Enthaltungen.

In den Workshops hingegen stellte sich die Frage nach der Finanzierung von Publikationen als eine der drängendsten dar. Die Bezahlung des Zugangs zur Publikation durch Leser:innen oder Bibliotheken, also die bisher bekannte Option Paid-Content, scheidet bei Open Access aus. Autor:innen selbst hingegen fehlen oft die Mittel, um hohe Book Processing Charges (BPC), also Open-Access-Gebühren, selbst aufzubringen. Die von Forschungsförderinstitutionen und Bibliotheken angebotenen Finanzierungswege beziehungsweise Informationen hierüber werden in den Geistes- und Sozialwissenschaften noch nicht als ausreichend verfügbar wahrgenommen.

Verlage beklagten im Zusammenhang mit Golden-OA-Publikationen ein teils fehlendes Verständnis für die Kosten einer qualitativ hochwertigen Publikation, insbesondere bei kleinen, nationalen geisteswissenschaftlichen Verlagen. Hierbei wurde auch verschiedentlich darauf hingewiesen, dass



entsprechende Wege in Österreich und der Schweiz auf nationaler Ebene deutlich besser gelöst seien, etwa mit höheren Fördergrenzen.

Wissenschaftspolitisch wurde es in den Workshops als Problem gesehen, dass autor:innen-beziehungsweise institutionen- oder regional basierte Finanzierungsmodelle die Publikationstätigkeit im Globalen Süden erschweren. Die Kosten für eine Publikation von den Leser:innen zu den Autor:innen oder ihren Institutionen zu verschieben, erzeugt für weniger finanzstarke Wissenschaftsstandorte weitere Publikationshürden – in einem Wissenschaftssystem, das ohnehin stark auf die Wünsche und Bedürfnisse des globalen Nordens zugeschnitten ist. Dies wird als klarer Widerspruch zu den Idealen von Open Access gesehen.

Während eine rechtliche Beratung durch Verlage die Ausnahme ist, spielt das Thema laut Aussagen in den Workshops eine zentrale Rolle für Autor:innen, Verlage und Bibliotheken: Die Vergabe von Rechten und die Lizenzierung von Publikationen sind für alle Beteiligten zentrale Themen.

In den Workshops haben vor allem Autor:innen, Verlage, aber auch Bibliotheken, die oft für Beratungen angefragt werden, dazu verschiedene Fragen formuliert. Dies galt insbesondere im Zusammenhang mit Bildrechten und Materialien Dritter in offen lizenzierten Publikationen sowie in internationalen Kontexten. Die Beratung zu Rechts- und Lizenzierungsfragen fällt zwar nicht in den Aufgaben- oder Kompetenzbereich von Bibliotheken, muss und wird jedoch unter rechtlichem Vorbehalt dort geleistet.

Bibliotheken haben deshalb sehr konkrete Fragen zu Konsequenzen von Creative-Commons-Modulen, die verbindliche Auskünfte erfordern. Dabei möchten Bibliotheken an CC BY festhalten und viele wünschen sich, dies als Standardlizenz weiter zu etablieren. Des Weiteren wünschen sie sich ein höheres Maß an Open-Access-Literacy bei Wissenschaftler:innen, also an allgemeiner Kenntnis der Grundlagen von Open Access.



Fazit und nächste Schritte

Aus den hier vorgestellten Workshops und der Umfrage, aber auch aus weiteren Veranstaltungen, unserer Netzwerk-Arbeit, aktueller Literatur und den vielen persönlichen Gesprächen haben wir eine Vielzahl an Erkenntnissen zu den wichtigsten Stakeholderpositionen im geistes- und sozialwissenschaftlichen Publizieren gewonnen. Die Stakeholder sind in ihren jeweils eigenen Strukturen und Anforderungen eingebunden und sehen das Publikationssystem, wichtige Problempunkte und den akuten Handlungsbedarf aus ihrer jeweiligen Perspektive. Jede Perspektive ist sowohl mit den eigenen Interessen als auch den Interessen anderer verbunden – wobei die Stakeholder durchaus Konflikte zwischen eigenen Interessen und denen anderer wahrnehmen.

Die **Autor:innen und Herausgeber:innen** bleiben dabei der Ausgangspunkt unserer Überlegungen rund um Rollen, Aufgaben und Publikationsabläufe in den Geistes- und Sozialwissenschaften. Ihnen will AuROA eine faire und sichere Interessensvertretung im künftigen Publizieren ermöglichen. Dass dieses Publizieren im Open Access geschehen wird, ist dabei für viele von uns Ausgangsbedingung wie auch persönliche Motivation. Die Situation der Wissenschaftler:innen ist in einem beträchtlichen Maße geprägt von Unzufriedenheit mit dem Status quo der akademischen Publikationspraxis als Ganzes, mit der Machtkonzentration der internationalen Großverlage und vor allem mit den aktuellen Reputationsbildungsmechanismen.

Zum einen sehen sich Wissenschaftler:innen als Individuen fest im Griff ihrer jeweiligen Fachtradition. Sie machen sich wenig Illusionen über die Leistungen als renommiert geltender Verlage, wollen aber dort publizieren, weil ihre persönlichen Laufbahnen davon abhängen. In ihren jeweiligen Rollen werden sie nur mit einzelnen Ausschnitten des Publikationsprozesses konfrontiert. Das Zögern von Autor:innen in Bezug auf Open Access ist nachvollziehbar, wenn ihnen der Überblick über die sehr komplexen und teils nicht öffentlich zugänglichen ökonomischen Zusammenhänge im internationalen Verlagsmarkt ebenso fehlt wie ein gründliches und fundiertes Wissen um alternative Publikationsmöglichkeiten abseits der kritisierten Großverlage.

Zum anderen sind Wissenschaftler:innen in ihrer akademischen Laufbahn bestimmten Publikationsvorgaben ausgesetzt, die sie als nicht beeinflussbar sehen. Die begründete Sorge um die eigene Zukunft wirkt dabei der Motivation nach einer aktiven Rolle in Strukturveränderungsbewegungen entgegen. Gerade hier braucht es strukturierte Angebote, breite Aufklärung und eine Hilfestellung in der Umsetzung von Open-Access-Formaten. Wissenschaftler:innen wünschen sich und erwarten eine Interessensvertretung durch ihre Hochschulleitungen, Universitätsbibliotheken, Wissenschaftsorganisationen und auch durch die Forschungsförderung.

Wissenschaftliche Bibliotheken sind vielfach Treiberinnen und Trägerinnen von Innovationen in der Open-Access-Transformation. Sie nehmen aktive Rollen ein, im Betreiben von Repositorien, in der finanziellen und technischen Publikationsförderung und in der Beratung von Wissenschaftler:innen, nicht nur in der reinen Beschaffung von Literatur. Als Servicedienstleisterinnen für ihre Institutionen sind sie an vielen Stellen nicht frei, selbständig zu agieren oder sich politisch zu positionieren, müssen aber viele Leistungen außerhalb ihrer eigentlichen Auftragsbereiche bringen, wie zum Beispiel in der Beratung.

Institutionelle wie fachliche **Repositorien** agieren als vollwertige Akteur:innen in der Entwicklung einer unabhängigen Open-Access-Infrastruktur, neben Universitätsverlagen und Open-Access-Initiativen und -Projekten. All diese Akteur:innen bringen die Motivation und den Gestaltungswillen, das künftige Publizieren sowohl offen im Sinne der Berliner Erklärung als auch gemeinnützig und kooperativ zu machen. Ihre Bedürfnisse sind sehr konkret, in der Verbesserung der Infrastruktur, der Verstärkung der



Finanzierung und in der Handhabung von Creative-Commons-Lizenzen. Für AuROA sind diese Stakeholder wichtige potenzielle Partner für die Gestaltung und Nutzung von Open-Access- Musterverträgen.

Kleinere und mittelgroße **Verlage** stehen vor der Aufgabe, sich auf Open Access umzustellen und damit häufig sich ganz neu aufzustellen – für viele Häuser eine Frage des Fortbestands. So beklagen vor allem kleinere Häuser die Konkurrenz mit nicht-kommerziellen Initiativen, Universitätsverlagen und Repositorien, aber vor allem mit Großverlagen, deren technische Entwicklung durch große Investitionen ihnen voraus ist. Gleichzeitig sind viele kleine und mittelgroße Verlage offen für neue Formen der Kooperation und selbstbewusst in Bezug auf ihre Leistungen, sie sehen eine Zukunft vielfältiger Open-Access-Formate. Diese Verlage sind ebenfalls ein Hauptadressat von AuROA.

Unsere Perspektive als Projekt, das sich der Entwicklung einer fairen und anpassungsfähigen Standardlösung für die Bedürfnisse aller Stakeholder verpflichtet sieht, ist die ausgewogene Zusammenführung dieser Interessensstränge. Wir möchten die Bedingungen verbessern, herausragende wissenschaftliche Publikationen Open Access zu erstellen und zu publizieren. Publikationsverträge sollten optimale Bedingungen für die Verbreitung und weitere Erzeugung wissenschaftlicher Erkenntnisse darstellen. Maßgeblich braucht es dafür höchstmögliche Transparenz und beste Bedingungen für vielfältige Kooperation.

Kernziel des Verbundprojekts AuROA bleibt daher die Entwicklung von rechtssicheren, vielfältig einsetzbaren Musterverträgen. Diese decken Themen ab wie wissenschaftliche sowie technische Qualitätssicherung, vereinbarte Dienstleistungen, Nutzungsrechte und freie Lizenzen. Die Verträge sollen den hohen Standards wissenschaftlicher Publikationen einen rechtssicheren Rahmen geben und Unsicherheiten sowie Vorbehalte gegenüber Open Access bei allen Beteiligten abbauen.

